Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Mittwoch, den 28. Dezember 1887. Nr. 606.

Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten Leser, namentlich die auswärtigen, bitten wir, das Abonnement auf unsere Zeitung recht bald erneuern zu wollen, damit ihnen dieselbe ohne Unterbrechung zugeht und wir sogleich die Stärke der Auflage feststellen können. Die reichhaltige Fülle des Materials, welches wir aus den politischen Tagesereignissen, aus den gewöhnlich so interessanten Kammerberichten, aus den lokalen und provinziellen Begebnissen darbieten, die Schnelligkeit unserer Nachrichten ist so bekannt, daß wir es uns versagen können, zur Empfehlung unserer Zeitung irgend etwas zuzufügen. Ebenso werden wir auch ferner für ein interessantes und spanenndes Feuilleton Sorge tragen.

Der Preis der täglich zweimal erscheinenden **Stettiner Zeitung** beträgt außerhalb auf allen Postanstalten vierteljährlich nur **zwei Mark,** in Stettin **in der Expedition monatlich 50 Pfennige, mit Bringerlohn 70 Pfg.**

Die Redaktion.

Deutschland.

Berlin, 27. Dezember. In einer Reihe von Blättern wird immer noch sehr lebhaft die Theilnahme des Prinzen Wilhelm an der letzthin stattgehabten Versammlung im Hause des Grafen Waldersee besprochen, in der es sich um die Förderung der Zwecke der Stadtmission handelte. Man hat darin vielfach eine Begünstigung der christlich-sozialen Bestrebungen des Hofpredigers Stöcker finden wollen. Gegen diese Anschauung tritt jetzt die „Kreuzzeitung" auf, indem sie schreibt:

„Vom ersten Tage an haben wir die Versammlung bei dem Grafen Waldersee als das dargestellt, was sie allein gewesen ist und ihrem Ursprunge, wie ihrer Zusammensetzung nach allein sein konnte: ein Unternehmen, das keinen anderen Zweck verfolgt, als der in der Berliner Stadtmission organisirten christlichen Liebesthätigkeit durch die Betheiligung aller derjenigen Elemente, welche unbeschadet ihrer sonstigen Parteistellung an diesem Werke Interesse nehmen und dasselbe zu fördern geneigt sind, eine kräftige Beihülfe zu verschaffen. Wie hätte etwas Anderes in einem Kreise beabsichtigt sein können, in welchem neben Herrn von Kleist Retzow und Hofprediger Stöcker Graf Behr, Herr von Hansemann und Herr von Benda vereinigt waren, und in den der erlauchte Schirmherr der Sache nur deshalb einzutreten vermochte, weil er kraft seiner ererbten Stellung über den Parteien steht und von keiner einzigen derselben für ihre Sonderzwecke in Anspruch genommen werden darf. Die Ansprache, welche er an die Versammlung richtete, ist denn auch nichts Anderes gewesen, als ein Bekenntniß zu den Grundsätzen desselben „praktischen Christenthums", welche in der kaiserlichen Botschaft vom 17. November 1881 ihren für alle Zeit klassischen Ausdruck gefunden haben.

Das „Dtsch. Tagebl." schreibt mit Bezug auf den gleichen Gegenstand:

„Die Hineinzerrung in das Parteigetriebe, sei es nach der einen oder anderen Richtung hin, hat — so ist uns versichert worden — bei dem Prinzen Wilhelm und seiner erlauchten Gemahlin den peinlichsten Eindruck hervorgerufen. Nichts liegt den hohen Herrschaften ferner, als in kirchlichen oder politischen Angelegenheiten irgend eine Parteinahme zu bekunden. Zur Beruhigung der Liberalen können wir noch hinzufügen, daß der Prinz in entschiedener Weise [illegible] Worte gebraucht hat: „Ich bin kein Anti[illegible]it!"

— Aus San Remo, 26. Dezember, [illegible] der „Köln. Ztg." geschrieben:

Die Witterung ist heute sonnig bei kalter, [illegible]er Luft. Das Befinden des Kronprinzen ist fortwährend günstig, die Wucherung ist in stetig abflachendem Zurückgehen begriffen und, was immer der schließliche Ausgang des nun seit einem vollen Jahre behandelten Leidens sein mag, soviel steht fest, daß heute die äußere Erscheinung des hohen Herrn einen jeden Unbefangenen als die eines vollkommen gesunden Mannes in der ganzen Kraft seines Lebensalters anmuthet. Das Gesicht ist, soweit es nicht vom Hut bedeckt wird, luftgebräunt, das Auge leuchtend und klar, der Blick frei, sicher und heiter. Wer die lebhafte Erinnerung an den Kaiser in demselben Lebensalter bewahrt hat, muß sich sagen, daß der Sohn heute mindestens ebenso frisch, kräftig und elastisch in seinen Bewegungen und verhältnißmäßig ebenso jugendlich erscheint, als jener damals.

Ueber den Befund, welchen Dr. Mackenzie bei der neuesten Untersuchung des Kehlkopfes des Kronprinzen konstatirte, berichtet die „Vossische Ztg.":

London, 27. Dezember. Von Sir Morell Mackenzie, der gestern Abend von Algier nach San Remo zurückkehrte, erhielt Ihr Korrespondent ein Telegramm, worin sich Mackenzie überaus befriedigend über das Befinden des Kronprinzen äußert. Das kleine Gewächs, welches vor 14 Tagen zum Vorschein kam, sei fast gänzlich verschwunden, doch sei noch eine leichte Schwellung am linken Taschenbande vorhanden. „Obwohl die unmittelbare Aussicht", fügt Sir Morell hinzu, „bei Weitem günstiger ist, als vor zwei Monaten, kann nur die Zeit die genaue Natur des Uebels feststellen." Mackenzie tritt wahrscheinlich übermorgen die Rückreise nach England an.

Dem „B. T." wird von seinem Korrespondenten telegraphirt:

San Remo, 27. Dezember. Ich bin ermächtigt, die Angabe, daß Mackenzie's Algier-Reise in irgend welcher Beziehung mit dem Kronprinzen oder dessen Uebersiedelung nach Algier stehe, als vollständig erfunden zu erklären. Weder die Aerzte, noch die kronprinzliche Familie dachten auch nur einen Augenblick an einen solchen Plan. Der Fortschritt im Befinden des Kronprinzen ist sehr erfreulich. Mackenzie kehrt am Donnerstag nach London zurück.

Ueber Verhandlungen, die mit dem Kronprinzen in Betreff der Ausübung der Kronrechte geführt worden sein sollen, tauchen neuerdings Gerüchte auf. Die „Nat.-Ztg." will wissen, der Kronprinz habe sich dabei des Rathes des Herrn v. Roggenbach, des früheren badischen Ministerpräsidenten, bedient, welcher zu diesem Zwecke längere Zeit in San Remo verweilte. Diese Verhandlungen dürften aber schwerlich den jüngsten Tagen angehören; sie liegen wohl hinter der neuesten günstigen Wendung im Befinden des Kronprinzen zurück.

— Herzog Ernst von Sachsen Koburg-Gotha hat nach der Grundsteinlegung zum „Nationaldenkmal für den Prinzen Friedrich Karl von Preußen" an den Vorsitzenden des Komitees, Herrn Adolf Bettin in Frankfurt a. O., folgendes Schreiben gerichtet:

Geehrter Herr!

Es gereicht mir zur Befriedigung, meiner Freude darüber Ausdruck geben zu können, daß die Errichtung eines Denkmals für den Prinzen Friedrich Karl von Preußen auf einer so schön gelegenen Anhöhe in der Nähe der Reichshauptstadt größtentheils Ihren Bestrebungen zu danken ist.

Die Theilnahme, welche sich bei den Sammlungen für diesen patriotischen Zweck kundgegeben und schon jetzt zu einem so erfreulichen Resultat geführt hat, ist ein schöner Beweis der Dankbarkeit, welche in den Herzen des Volkes für die Männer lebt, unter deren Mitwirkung die Einheit und Machtstellung des großen Vaterlandes erstritten wurde.

Späteren Generationen wird das Denkmal eine bleibende Erinnerung sein.

Die mir eingesandte Photographie des Denkmal-Entwurfes hat mich sehr sympathisch berührt und will ich nicht unterlassen, Ihnen hierfür meinen verbindlichen Dank auszusprechen.

Koburg, den 21. Dezember 1887.

Ernst.

— In ihrer Zeitungsschau schreibt die „N. A. Ztg.":

„Die jüngste Kundgebung des Brüsseler „Nord" ist offenbar darauf berechnet, einer kriegerischen Deutung der bekannten russischen Truppenverschiebungen vorzubeugen; andererseits kommt die Wiener „Presse" darauf zurück, was sie schon vor acht Tagen als das einzige Mittel zur Klärung und Beruhigung der Situation bezeichnet hatte, nämlich: die klare Formulirung jener Forderungen, welche Rußland rücksichtlich der Orientfrage erfüllt sehen möchte. Unterbleibe im Laufe der nächsten Wochen ein solcher Schritt in annehmbarer und vertrauenswürdiger Form, dann werde man in Oesterreich-Ungarn, wie in ganz Europa wissen, was von den Rüstungen Rußlands und was von den Ursachen und Zielen seiner Politik zu halten sei. Man werde es wissen und darnach seine Vorsichtsmaßregeln für alle Fälle treffen müssen."

Die „N. Pr. Ztg." faßt die Situation wie folgt zusammen:

„Können wir die Lage, so weit es sich um die Entwickelungs-Fähigkeit derselben handelt, keineswegs als eine günstige ansehen, so wollen wir andererseits nicht verschweigen, daß dieselbe für sich in Rußland selbst von eben so wohl unterrichteten wie unbefangen urtheilenden Personen auch als eine ziemlich beruhigende angesehen wird. Allerdings müssen wir hinzufügen, daß diese Auffassung sich auf das Verhältniß zwischen dem deutschen Reiche und Rußland bezieht; die Möglichkeit eines Zusammenstoßes zwischen dem letzteren und Oesterreich-Ungarn wird weniger optimistisch beurtheilt. Angesichts des bestehenden Bündnißvertrages sagt das von unserem Standpunkte aber schon genug."

Petersburg, 27. Dezember. Der „Grashdanin" beantwortet die Frage, was Rußland in der bulgarischen Frage eigentlich wünsche, dahin, daß Rußland nur die Wiederherstellung der für den europäischen Frieden nothwendigen, gesetzlichen Ordnung in Bulgarien verlange. Die Mitwirkung Oesterreichs zur Beseitigung der Mißverständnisse könne Rußland nur sympathisch sein; sobald die russische Politik seitens Oesterreichs ein aufrichtiges Entgegenkommen findet, sei ein Einvernehmen selbst in den schwierigsten Fragen möglich. Der „Grashdanin" glaubt Grund zu der Annahme zu haben, daß die österreichische Diplomatie bereits einen Rußland genehmen Weg betreten habe und hofft, daß derselbe nicht mehr werde verlassen werden.

Gestern erstattete der Wiener russische Militär-Attachee Zajew dem Zaren einen längeren Bericht über die militärische Lage Oesterreichs.

— In den Kreisen der Wehrpflichtigen herrscht über die Heranziehung zum Landsturme vielfach Unsicherheit, ganz besonders seitens derjenigen Mannschaften, welche bei der Aushebung als „dauernd zu jedem Militärdienst in der Armee und Marine untauglich" ausgemustert und aus den Listen gelöscht worden sind. Mehrfache Anfragen mögen daher ihre Beantwortung dahin finden, daß die vorstehende Kategorie Wehrpflichtiger nicht zum Landsturm herangezogen werden kann, daß dagegen alle Mannschaften vom 17. bis 45. Lebensjahre sich ausnahmslos bei der Einberufung dieser Klasse den Aushebungskommissionen zu stellen haben, ob Krüppel oder nicht, soweit dieselben nicht bereits zur Armee, zur Ersatzreserve, zur Landwehr ersten und zweiten Aufgebots gehören.

— Die Vorarbeiten zur Reform der Patentgesetzgebung nehmen ihren Fortgang. Unter den in Aussicht genommenen Aenderungen steht die Bildung eines besonderen Gerichtshofes für Patentstreitigkeiten im Vordergrunde. Ueber die meisten übrigen Punkte sind aber die Erörterungen noch in der Schwebe, und es ist zweifelhaft, ob sie sich noch im Laufe der jetzigen Session zu einem Gesetzentwurfe verdichten werden.

— Im „Reichs-Anzeiger" wird das Abkommen zwischen dem deutschen Reich und Oesterreich-Ungarn veröffentlicht, durch welches der am 23. Mai 1881 zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn abgeschlossene Handelsvertrag nebst Schlußprotokoll vom gleichen Tage bis zum 30. Juni 1888 verlängert wird. In dem Fall, daß keiner der vertragschließenden Theile vor dem 15. Februar 1888 seine Absicht, die Wirkungen des gedachten Vertrages aufhören zu lassen, angezeigt haben sollte, bleibt derselbe bis zum Ablauf eines Jahres von dem Tage ab, an welchem der eine oder andere der vertragschließenden Theile ihn gekündigt haben wird, in Kraft. Das gegenwärtige Abkommen ist ratifizirt und die Ratifikations-Urkunden sind in Wien ausgetauscht worden. Damit ist dasselbe in Kraft getreten.

— Die bereits mehrfach in Aussicht gestellte Erhebung der spanischen Gesandtschaften in Berlin, Wien und den anderen leitenden Zentren zu Botschaften ist jetzt, wie telegraphisch berichtet wird, vollzogen. Bis jetzt hatte einzig die Vertretung Spaniens in Madrid zu mancherlei Unzuträglichkeiten geführt. Wie weit Spanien beabsichtigt, seine auswärtige Politik, namentlich in allen Mittelmeerfragen, stärker zu accentuiren, muß abgewartet werden.

Die über alles Erwarten günstige innere Entwickelung, welche Spanien unter der wahrhaft staatsmännischen Leitung der Königin-Regentin genommen hat, konnte seinem internationalen Ansehen nur in hohem Grade günstig sein.

— Die von verschiedenen Blättern gebrachte Nachricht, daß der Gesetzentwurf, betreffend die Verlängerung des Sozialistengesetzes, dem Reichstage am vergangenen Sonnabend zugegangen sei, ist unrichtig. Der Entwurf war, wie wir auf Grund zuverlässiger Information hinzufügen können, auch heute Mittag beim Büreau des Reichstags noch nicht eingegangen.

— Mit Bezug auf die weithin verbreitete Nachricht von der Einberufung der in Augsburg lebenden österreichischen Reservisten erklärte in der jüngsten Sitzung des Stadt-Magistrats Bürgermeister von Fischer, daß derartige Einberufungen alljährlich durch Vermittelung der hiesigen Polizeibehörde erfolgen, daß aber in den letzten drei Monaten nicht eine einzige Einberufung auf diesem Wege verfügt wurde und sohin die Nachricht, welche namentlich in gegenwärtiger Zeit Aufsehen zu erregen geeignet ist, jeder Begründung entbehre.

— Fürstbischof Dr. Kopp reist zum Papst-Jubiläum, für welches jetzt in fast allen Städten der Provinz, soweit sie eine größere Anzahl katholischer Einwohner haben, Vorbereitungen getroffen werden, nach Rom. Er wollte am zweiten Weihnachtsfeiertag dem Papstjubiläums-Essen im St. Vincenzhause zu Breslau noch beiwohnen und dann unmittelbar darauf abreisen. Daß sich an diese Reise allerlei Vermuthungen knüpfen, ist natürlich, bemerkt sei nur, daß man nach der „K. Z." diese Romfahrt auch in Verbindung bringt mit der Frage der Veränderungen in der Delegatur-Verwaltung.

Ausland.

Wien, 25. Dezember. Graf Julius Andrassy ist zum Weihnachtsfeste durch ein sehr werthvolles Geschenk erfreut worden, werthvoll namentlich durch die Person des Gebers. Das kostbare Angebinde besteht in einem eigenhändigen Briefe des Kaisers, in welchem dieser in überaus warmen Worten jener Tage gedenkt, welche er im September d. J. anläßlich der Manöver im gräflichen Schlosse zu Terebes zugebracht hat und den Grafen als Zeichen dankbarer Erinnerung das dem Schreiben beigelegte Portrait entgegenzunehmen ersucht. Dieses in einem rothsammtenen Etui verwahrte, sprechend ähnliche und mit künstlerischer Vollendung ausgeführte Portrait ist ein in Quartgröße gehaltenes Aquarell von Ebert, umrahmt von einem schmalen, ovalen Goldreifen, an dessen oberem Scheitel die in geschmackvoller Weise zu einem Monogramm verschlungenen Initialien des Kaisers F. J. in Brillanten angebracht sind. Aehnliche Geschenke sind dem Grafen Festetics und Baron Banffy zugegangen. — Ueber die Verhandlungen, welche in den letzten Wochen zwischen dem Oberstlandmarschall von Böhmen, Fürsten Lobkowitz, und dem deutsch-böhmischen Exekutiv-Komitee gepflogen worden sind, geben der „N. Fr. Pr." aus Prag einige Mittheilungen zu. Die Verhandlungen beschränkten sich, wie in czechischen Kreisen erzählt wird, darauf, daß der Oberstlandmarschall die deutschen Abgeordneten in letzter Zeit nochmals zur Aufnahme von Berathungen aufforderte, welche eine Beendigung der Abstinenz der deutschen Landtagsabgeordneten herbeiführen könnten. Von autoritativer Seite wird nun versichert, daß das Exekutiv-Komitee der deutschen Abgeordneten in seiner letzten Sitzung am 18.

dieses Monats dieses Schreiben des Fürsten Georg Lobkowitz einer sehr eingehenden Berathung unterzog. Hierbei wurde das größte Entgegenkommen für den vom Oberstlandmarschall geäußerten Wunsch gezeigt, aber in den Reihen der deutsch-böhmischen Vertrauensmänner glaubt es Niemand mit seiner Ueberzeugung und mit den wiederholten Erklärungen der Partei vereinbaren zu können, daß man für die Beendigung der Abstinenz eintrete, ehe nicht die Ursachen, welche dieselbe herbeigeführt, für die Zukunft unmöglich gemacht würden. Man hat es sonach einmüthig als unerläßlich erkannt, daß eine Garantie für die Abgrenzung der nationalen Bezirke und die legislativen Konsequenzen, die aus dieser Abtrennung folgen müssen, gegeben werde. Hiervon ist der Oberstlandmarschall in einer Form verständigt worden, welche den Abbruch der Verhandlungen keineswegs erwarten ließ. Als Antwort auf diese Verständigung erfolgte die geschäftsordnungsmäßige Aufforderung an die deutschen Abgeordneten zum Eintritt in den Landtag, ein Zeichen, wie wenig ernst gemeint die Versöhnungstendenz der eingeleiteten Verhandlungen auf czechischer Seite gewesen ist.

Paris, 26. Dezember. Die Frage, womit die Pariser Zeitungen sich über die Stille der inneren Politik trösten, ist die: Hat der Präsident Carnot ein offiziöses Blatt oder nicht? Der Präsident selbst hat erklärt, er werde mit keiner Zeitung in Verbindung treten; und die Gelehrten der französischen Verfassung erklären das beifällig für das korrekte Verfahren. Nun sitzt aber Carnot's Vater und nebenbei auch der Ministerpräsident Tirard im Aufsichtsrathe des „Siecle"; und das bringt Manchen auf den Glauben, dieses Blatt wenigstens für gut unterrichtet über die Ansichten des Präsidenten zu halten. Akut ist jetzt diese Frage dadurch geworden, daß das „Siecle" am Sonnabend die Frage der Kammerauflösung auf das Tapet gebracht hat, um diese Maßregel als das einzige Mittel zu empfehlen, um zu einer festen Kammermajorität zu gelangen und die Dauer der Ministerien über ein paar Wochen oder Monate hinaus zu verlängern. Angesichts dieser Maßregel beklagen selbstverständlich die Radikalen stärker als je den Irrthum, den sie durch die Wahl eines so „reaktionären" Staatsoberhauptes begingen. Zwar prahlen sie, ihnen vermöchten Neuwahlen nichts anzuthun; die Opportunisten und Konservativen allein würden dabei Einbußen zu gewärtigen haben; allein der Eifer, mit dem sie dagegen auftreten, läßt doch den Verdacht zu, daß ihnen nicht blos um die Ruhe des Landes bange ist. Emmanuel Arene, einer der Wortführer der Opportunisten, verwahrt sich im Namen seiner Partei gegen den schwarzen Anschlag, die Kammerauflösung um jeden Preis zu wollen. Francis Magnard im „Figaro" warnt die Monarchisten vor der Illusion, von Neuwahlen eine Verstärkung ihrer Partei in der Kammer zu erhoffen, und räth ihnen, die Sehnsucht des Landes nach Ruhe und ungestörter Arbeit zu ehren. Kurzum, in allen Lagern erregt der Gedanke der Auflösung, da er jetzt ernsthaft betrachtet wird, Schrecken, Angst um die schlecht verwalteten Mandate und Sorge wegen der hohen Kosten einer Wahlkampagne.

London, 25. Dezember. Wer in Irland Berichte über Versammlungen unterdrückter Zweige der Nationalliga veröffentlicht, wird mit einem Monat Gefängniß ohne harte Arbeit bestraft; wer aber Zeitungen verkauft, die solche Berichte enthalten, erhält zwei Monate Gefängniß mit harter Arbeit. Diese Strafe wurde gestern in Ennis einem Gewürzkrämer, Namens Denis M'Namara, der sich mit dem Verschleiß des Blattes „United Ireland" befaßte, zu Theil. Er meldete die Berufung gegen das Urtheil an und wurde inzwischen auf freiem Fuße belassen.

Gewarnt durch die vor mehreren Jahren im Clerkenwell-Gefängniß vorgekommene Explosion, ergreifen die Behörden gegenwärtig große Vorsichtsmaßregeln, daß bei dem Holloway-Gefängniß, woselbst die einer Dynamit-Verschwörung angeklagten irischen Amerikaner Callan und Harkins inhaftirt sind, nicht ein ähnlicher teuflischer Plan zur Ausführung gebracht wird. Sämmtliche Räumlichkeiten des Gefängnisses werden des Tages über häufig inspizirt, und alle Straßen in der Nachbarschaft stehen Tag und Nacht unter strenger polizeilicher Bewachung, während die Hausbesitzer in der Umrunde, welche Miether einnehmen, ersucht worden sind, der Polizei unverzüglich Anzeige zu machen, falls irgend ein neuer Miether ihren Argwohn erregen sollte.

Der erste Lord der Admiralität, Lord George Hamilton, hielt gestern in Dartmouth eine Ansprache an die Kadetten des Kriegsschiffes „Britannia" anläßlich der Preisvertheilung und der Beförderung zu Offizieren. Es thäte ihm leid, sagte Lord George, daß nur eine geringe Anzahl der Kadetten das Offizierspatent erhalten könne, aber die Kleinheit der Anstalten und die Erfordernisse des Dienstes ließen der Admiralität keine andere Wahl. Die englische Flotte habe gar mannigfache Pflichten zu erfüllen: die Beschützung der Nordsee-Fischerei, die Unterdrückung des Sklavenhandels, die kartographische Aufzeichnung von Handelswegen und wissenschaftliche Erforschung arktischer und antarktischer Gegenden. Möchte dieser Dienst auch vielfach unangenehm sein, so führe er doch häufig zum Avancement. Prinz Wilhelm, der erlauchte Erbe des deutschen Thrones, habe in einer kürzlichen Ansprache die deutsche Armee zu ihrer Schneidigkeit beglückwünscht und mit Recht hervorgehoben, daß die drei Grundsäulen der Armee Tapferkeit, Ehre und Gehorsam wären. Die englische Marine besäße dieselben Eigenschaften. Aber Muth, Disziplin und Loyalität wären nicht genügend, wenn nicht auch eine gründliche Kenntniß der schwierigen Pflichten, welche von der Marine zu erfüllen seien, hinzukäme. Die „Britannia" nähme nach der Meinung der Fachleute einen hohen Rang ein als Kadettenanstalt, und dieser sei vor Allem den Fähigkeiten ihrer Lehrer zuzuschreiben.

Bekanntlich hatte General Gordon, als er sich im Auftrage der englischen Regierung nach Chartum begab, dort ein Papiergeld ausgegeben, welches in der belagerten Stadt sogar Zwangskours besaß. Diese Werthpapiere blieben seither uneingelöst und die egyptische Regierung weigerte sich, für Gordons Vorgehen einzustehen, so daß im vergangenen Jahre Besitzer dieses sogenannten Gordon Geldes gegen sie Klage erhoben. Die egyptischen gemischten Gerichte wiesen jedoch die Kläger, deren Ansprüche sich auf etwa 40,000 Pfund belaufen, mit der Motivirung ab, daß Gordon keinerlei Mandat seitens der egyptischen Regierung besaß. Nunmehr verlautet, daß die Beschädigten sich an die Erben Gordons halten wollen, die aber bekanntlich vermögenslos sind. Schließlich wird den Besitzern jener interessanten Werthzeichen, um zu ihren Ansprüchen zu gelangen, nichts erübrigen, als an die englische Regierung selbst heranzutreten.

London, 27. Dezember. Ein gewaltiges Holzfloß, welches der Sturm in den Kanal getrieben hatte, wurde nahe der Küste von New Yersey gefunden; es soll der Schifffahrt keine Gefahr mehr drohen.

Gladstone hat seine Reise nach Italien mit der bei ihm üblichen Ostentation und öffentlichen Reden auf einem halben Dutzend Bahnstationen angetreten.

Kopenhagen, 25. Dezember. In dem zugleich mit der provisorischen Finanzvorlage eingebrachten Zulagebewilligungsgesetze hat der Seeminister 56,000 Kronen zur Ausbesserung der Kreuzerkorvette „Sankt Thomas", 10,000 Kronen für verschiedene Arbeiten an dem Exerzierschiffe „Danebrog", 8000 zu verbesserter Ventilation im Panzerschiff „Helgoland" gefordert. Der Kriegsminister begehrt darin 10,000 Kronen zur Theilnahme seines Ministeriums an der Ausstellung des nächsten Jahres, 15,000 für Theilnahme des Orlogswerfts und des Feuerwesens an derselben Ausstellung, endlich noch 80,000 Kronen nachträgliche Bewilligung für die neue Gewehrfabrik, für welche die in der vorigen Session bewilligten 415,000 Kronen trotz aller Einschränkung nicht gereicht haben. Bei diesen etwas reichlich bemessenen Zulagebewilligungen findet sich auch ein Posten von 158,518 Kronen zum Anbau zweier Flügel an das Schloß Bernstorff, wodurch geruchfreie Zimmer im Erdgeschoß bei Verlegung der Küche aus der Nähe der Wohnzimmer, ein größerer Speisesaal u. a. m. gewonnen werden.

Am Sonnabend und am Montag hat sich das Volksthing in eingehender Verhandlung mit dem Fischfanggesetze beschäftigt, welches schon im Jahre 1881 dem Volksthing vorgelegen hatte, damals aber zur Seite geschoben worden war. Die damals vorgeschlagenen Aenderungen sind in das gegenwärtige Gesetz aufgenommen und dadurch den Volksvertretern alles Entgegenkommen bewiesen worden. Es handelt sich bei dem Gesetze namentlich um die Verhinderung des „Raubfischens", welches ohne Rücksicht auf die Fortpflanzung der Fische die Gewässer ausplündert, und um Abtheilung der Reviere. Als Gegner des Gesetzes selbst trat blos Rechtsanwalt Leth auf, welcher überhaupt keine Einschränkung des Fischfangs haben wollte. Berg suchte, wie alle, so auch dieses Gesetz zu hindern und nahm für die Linke dreist ein Lob dafür in Anspruch, daß sie früher dasselbe aufgehalten hätte, während andere Redner die Rechte dafür verantwortlich gemacht hatten. Das Gesetz wurde schließlich zur zweiten Berathung und an einen Ausschuß von 15 Mitgliedern gewiesen, und diesmal wird es vielleicht zur Annahme gelangen.

Am Freitag kamen hier der deutsche Regierungskonsulent in Veterinairangelegenheiten, Professor Schütz, und der Hamburger Staatsthierarzt Voller aus Hamburg an, um die von den dänischen Behörden gegen die Schweinediphtheritis ergriffenen Maßregeln kennen zu lernen. Sie besahen in der Thierarzneischule verschiedene auf die Krankheit bezügliche Präparate und wollten am Tage darauf nach einigen von der Krankheit ergriffen gewesenen Bezirken reisen.

Die Zolleinnahmen und die Kriegssteuer haben in dem abgelaufenen Theile des Finanzjahres, d. h. vom April bis November, netto 20,495,700 Kronen gegen 19,281,416 im entsprechenden Zeitraume des vorigen Finanzjahres betragen. Im November allein hat sich der Status um 631,595 Kronen wieder gebessert.

Smyrna, 17. Dezember. Als Beleg für die Unsicherheit des Lebens und Eigenthums in der asiatischen Türkei wird folgender Vorfall berichtet: Die sogenannte anatolische Post, d. h. die Sendungen jeder Art aus der Umgebung von Smyrna, sehr häufig große Geldsendungen aus Alascher, Magnesie rc. für Europa bestimmt, kommt mit dem regelmäßigen Zuge auf dem Bahnhof Burnabad in Smyrna früh gegen 9 Uhr jeden Freitag an, wird von einem türkischen Bahnbeamten in einem verschlossenen Koffer durch unsere Stadt zu der am Quai gelegenen ottomanischen Post gebracht, dort sortirt und am Sonnabend, dem hiesigen Hauptposttag, zu Schiffe versandt. Am 16. d. M. findet derselbe Transport von Bahnhof zu Post quer durch die Stadt, besonders durch ihre belebtesten europäischen Theile, statt. Der Bote überschreitet die Frankenstraße und betritt gegen 11 Uhr Vormittags die äußerst belebte und schöne Passage Aleotti, die nach dem Quai führt. Drei Männer mit Revolvern und dem langen griechischen Messer (Machäri), dieser hinterlistigen Mordwaffe, versehen, stürzen auf den Türken trotz des passirenden Publikums zu, suchen dem sich vertheidigenden Beamten vergebens den auf dem Rücken auf einem Hamalik festgeschnallten Koffer zu entreißen, stechen den durch die Last in seiner Vertheidigung Behinderten nieder, schneiden den Koffer los, entfliehen damit in die parallel laufende Passage, brechen das Schloß auf und — sehen sich enttäuscht, da Geldsendungen diesmal nicht eingelaufen waren. Zwei der Räuber entfliehen, der dritte sucht gleichfalls das Weite, die Ansammlung des Publikums, das nur seine Neugierde befriedigt, hindert ihn daran. Er wirft schnell entschlossen den Koffer von sich und stellt sich verrückt (lolós). Man schaut eine Weile den Grimassen des „Lolos" zu und läßt ihn dann laufen, während sein blutüberströmtes Opfer durch die Frankenstraße in eine Apotheke getragen wird, wo Dr. Eichsdorf ihm den Nothverband anlegte. Eine ganze Weile später erschien die Polizei und recherchirte, aber umsonst. Dem Vernehmen nach waren die Mörder Griechen. Ist dies der Fall, so ist alle Bemühung der Polizei vergebens, Griechen halten fest zusammen. — Weihnachten steht vor der Thüre, und der griechische Palikare sorgt so für seine Kasse. Wie sehr hierbei Leben und Eigenthum der Europäer bedroht ist, ist schon daraus klar, daß gewöhnlich Europäer Opfer solcher Raubattentate werden. Die türkische Polizei ist völlig machtlos.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 28. Dezember. Auf das von dem Kreistage des Randower Kreistages an den Kronprinzen gerichtete Telegramm ist zu Händen des Landraths von Manteuffel folgende Antwort eingegangen:

San Remo, 21. Dezember 1887. Seine kaiserliche und königliche Hoheit der Kronprinz danken dem Kreistage des Randower Kreises herzlich für die Höchstdemselben unter dem 19. d. M. ausgesprochenen guten Wünsche und bitten Euer Hochwohlgeboren, der Vermittler dieses Dankes zu sein. Im höchsten Auftrage: Rabe.

— Vom 1. Januar 1888 ab können nach San Salvador, der Hauptstadt der Republik Salvador, Zahlungen bis zum Betrage von 100 Pesos Gold im Wege der Postanweisung durch die deutschen Postanstalten vermittelt werden. Auf den Postanweisungen, zu deren Ausstellung Formulare der für den internationalen Postanweisungsverkehr vorgeschriebenen Art zu verwenden sind, ist der dem Empfänger zu zahlende Betrag vom Absender in Pesos und Centavos (Goldgeld) anzugeben; die Umrechnung auf den hierfür in der Markwährung einzuzahlenden Betrag wird durch die Aufgabe-Postanstalt bewirkt. Die Postanweisungsgebühr beträgt 20 Pf. für je 20 M., mindestens jedoch 40 Pf. Der Abschnitt kann zu Mittheilungen jeder Art benutzt werden. Die Postanweisungszahlungen können auch telegraphisch, gegen Entrichtung der Telegrammgebühren neben den Postanweisungsgebühren, überwiesen werden. Ueber die sonstigen Versendungsbedingungen ertheilen die Postanstalten auf Erfordern Auskunft.

— Nach amtlicher Feststellung hat die Gesammtausprägung an Reichsgoldmünzen bis Ende November d. J. nach Abzug der wieder eingezogenen Stücke betragen: an Doppelkronen 1,592,063,620 Mark, an Kronen 455,195,400 Mark und an halben Kronen 27,961,085 Mark, zusammen 2,075,220,105 Mark.

— Heute Morgen gegen 8 Uhr wurde die Feuerwehr nach dem Grundstück kl. Domstr. 5 gerufen, daselbst stand der Laden des Hutmachers W. Ludewig in Brand und wurde ein Theil des Waarenlagers ein Raub der Flammen. Die Feuerwehr war ca. eine Stunde thätig. Ueber die Entstehungsursache schweben noch polizeiliche Ermittelungen.

— Auch heute liefen noch der Dampfer „Pölitz" aus Pölitz und der Dampfer „Möve" aus Langenberg hier ein, im übrigen ruht die Schifffahrt.

— Unter einer der Brücken an der Altdammer Straße wurde gestern ein Packet mit zwei neuen Paletots, an denen je ein Aermel fehlte, aufgefunden. Dieselben scheinen zweifellos von einem Diebstahl herzurühren.

— In der Woche vom 18. bis 24. Dezember sind hierselbst 19 männliche, 16 weibliche, in Summa 35 Personen polizeilich als verstorben gemeldet, darunter 19 Kinder unter 5 und 5 Personen über 50 Jahre. Von den Kindern starben 4 an Diphteritis, 2 an Durchfall resp. Brechdurchfall und 1 an Bräune. Von den Erwachsenen starben 6 an Schwindsucht, 1 an Diphteritis und 1 an Altersschwäche.

Aus den Provinzen.

M Löcknitz, 27. Dezember. Seit vielen Jahren sind nicht so ungeheure Schneemassen hier gefallen, wie gestern und heute. Der Schnee liegt überall mehrere Fuß hoch, stellenweise sind fast häuserhohe Schanzen zusammengetrieben. Die Wege sind theilweise unpassirbar, viele große Baumzweige sind von der Last abgebrochen und die Bahngeleise sind, obgleich mit aller Kraft gearbeitet wird, stets gleich wieder vollgetrieben. Züge und Posten verspäten sich und den Landbriefträgern ist es kaum möglich, ihre Bestellgänge auszuführen. Wenn das Schneetreiben noch weiter anhält, dürften größere Verkehrsstockungen unausbleiblich sein.

Kunst und Literatur.

Dr. Brennecke, Beiträge zu einer Reform des Hebammenwesens in Anlehnung an Wöchnerinnen-Asyle. Berlin, Neuwied bei L. Heuser. Preis 2,40 Mark. Der Verfasser wünscht eine, allerdings sehr wünschenswerthe Reform des Hebammenwesens herbeizuführen, indem er namentlich Damen aus besseren Ständen mit gründlicher Vorbildung für diesen Dienst zu gewinnen sucht. Zugleich wünscht er damit Asyle für Wöchnerinnen, namentlich für arme Ehefrauen, welche zu Hause nicht die erforderliche Pflege haben können, zu verbinden. Seine Vorschläge sind reiflichster Prüfung und warmer Unterstützung werth.

[450]

Vermischte Nachrichten.

— Eine interessante Wettgeschichte aus St. Petersburg weiß der „Pet. List." seinen Lesern vorzusetzen. Zwei Herren der guten Gesellschaft gingen folgende Wette mit einander ein: Der Eine behauptete, daß er die verhältnißmäßig lange Strecke vom Bezirksgericht bis zum technologischen Institut fahren werde, ohne ein Billet zu lösen, und dafür zu zahlen. Der Andere ging auf die Wette ein. Es handelte sich um ein Abendessen. Beim Bezirksgericht stiegen beide Freunde in einen Pferdebahnwagen und thaten, als ob sie einander ganz fremd seien. Der Schaffner kam und verlangte Zahlung. Der Eine bezahlte sechs Kopeken und erhielt ein Billet, der Andere, welcher die Wette vorgeschlagen hatte, zog einen Zehn-Rubel-Schein hervor. „Ich habe kein Kleingeld" erklärte der Schaffner und forderte den Herrn auf dessen Frage, was nun zu thun sei, auf, den Wagen zu verlassen. Beide Freunde verließen den Wagen, erwarteten den nächstfolgenden und stiegen ein, und hier wiederholte sich dieselbe Scene, und war das Ergebniß dasselbe. Auf diese Weise, von einem Wagen in den anderen steigend, gelangten sie bis vor das Obuchow-Hospital und stiegen dort zum letzten Mal in den Wagen. „Es lohnt sich ja nicht mehr zu fahren, meine Herren!" bemerkte der Schaffner, aber der eine Herr bezahlte wieder — und zwar zum 9. Mal, — 6 Kop., und der andere holte wieder einen 10 Rubelschein hervor und überreichte ihn stolz mit den Worten: „Da hast Du!" dem Schaffner. Dieser nahm ruhig den Schein und gab 9 Rubel 94 Kop. heraus. Da konnte der Gewinner nicht mehr an sich halten; er klatschte in die Hände und rief froh: „Also gegessen wird doch auf Deine Rechnung." Der Verlierer hielt die 9 Rbl. 94 Kop. verdutzt in der Hand und wußte nicht, wie ihm geschehen war.

— Die in letzter Zeit gelegentlich des Prozesses Moreau und ihrer in Wien vorgenommenen Verhaftung vielgenannte Violinistin Fürstin Lilly Dolgorucky befindet sich gegenwärtig in Rom. Dort zeigte sie ihre Kunst anfangs der Woche im „Zirkus Humbert". Kaum hatte sie am Abend ihres ersten Auftretens den ersten Bogenstrich gethan, so begann man fürchterlich zu zischen. Die Fürstin bemühte sich mit größter Anstrengung, den Lärm zu übertäuben; endlich aber ließ sie erschöpft die Arme sinken, trat vor die Rampe und rief: „Wollt Ihr nicht, daß ich spiele?" Darauf konnte sie das Stück, das sie begonnen, zu Ende führen; dann aber strömte Alles zu den Thüren.

Schiffsbewegung.

— Der Schnelldampfer „Aller", Kapt. H. Christoffers, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 14. Dezember von Bremen abgegangen war, ist am 23. Dezember wohlbehalten in Newyork angekommen.

Bankwesen.

Schwedische 4prozentige fundirte Staatsanleihe von 1880. Emission I.—III. Die nächste Ziehung findet am 2. Januar 1888 statt. Gegen den Koursverlust von ca. 4 Prozent bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Karl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 8 Pf. pro 100 Mark.

Verantwortlicher Redakteur W. Stevers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Bern, 27. Dezember. Der Bundesrath wählte zum General-Kommissar bei der Weltausstellung in Paris den Oberst Vögeli, den früheren Präsidenten der Landes-Ausstellung in Zürich.

Paris, 27. Dezember. Seitens der Regierung wird ein Entwurf vorbereitet, durch welchen die Einfuhr von ungesundem Fleisch nach Frankreich verhindert werden soll.

Paris, 27. Dezember. Zum Kommandeur des 8. Armeekorps an Stelle des jetzigen Kriegsministers, Generals Logerot, ist der General Galland ernannt worden.

Rom, 27. Dezember. Nach in Massowah eingetroffenen Nachrichten soll der Negus in langen Tagesmärschen mit 3 starken Armeen vorrücken, eine über Antalo Adigrat, die zweite mehr westlich gegen Adua, während die dritte, angeblich aus Schoanesen bestehende Armee, den beiden ersteren folgen würde.

Newyork, 27. Dezember. Der Streik der Angestellten der Philadelphia-Reading-Bahn ist beendet. Die zwischen der Gesellschaft und den Angestellten bestehenden Streitpunkte werden einem Schiedsgerichte unterbreitet werden.

Der blaue Schleier.

Roman von Fortuné du Boisgobey.
Einzig autorisirte deutsche Bearbeitung
von
Ludwig Wechsler.

36)

„Gut. Wir werden gleich sehen, ob dies wahr ist. Wissen Sie, welche Anklage ich gegen Herrn Saint-Briac erhob?"

„Ich begriff, daß eine nichtswürdige Verleumdung Sie irre geführt. — — Jetzt können Sie aber auch schon wissen, wer der elende Verleumder gewesen, und überdies haben Sie gesehen, daß sich Ihre Gattin nicht dort befand, wo Sie dieselbe auf Grund einer anonymen Verdächtigung suchten."

„Ich habe gesehen, daß Sie sich dort befanden — — und schenkte Ihnen und Ihrem Geliebten Glauben. — — Damals wußte ich noch nicht, wer Sie sind, und ich konnte voraussetzen, daß Sie sich bei meinem Eintritt verbargen, da Sie vorgaben, verheirathet zu sein."

„Ob ich verheirathet bin oder nicht, bleibt sich gleich, da ich mich von Niemandem sehen lassen durfte. Und schließlich habe ich mich blos gezeigt, um zu verhindern, daß zwei gute Freunde sich eines beklagenswerthen Irrthums wegen veruneinigen."

„Ein sehr lobenswerthes Bestreben das, dessen Aufrichtigkeit ich gänzlich unangetastet lasse. Ebenso wenig bezweifle ich, daß Sie die Geliebte des Herrn Saint-Briac sind, wenngleich dies durchaus nicht im Einklange mit den Auskünften steht, die ich von Baron Meriadec über Sie erhalten. Doch nur eine Frage: seit wann kennen Sie Jacques?"

„Jacques?" wiederholte das Mädchen staunend.

„Da haben wir's! Sie wissen gar nicht, daß Jacques der Taufname des Herrn Saint-Briac ist," sagte der Untersuchungsrichter höhnisch. „Gestehen Sie doch, daß dies sonderbar ist. Liebespaare pflegen sich gegenseitig beim Taufnamen zu nennen. Doch kehren wir zu meiner Frage zurück: wann haben Sie Herrn Saint-Briac zum ersten Mal gesehen?"

Rosa schlug die Augen nieder und schwieg.

„Sie antworten nicht? Nun, so werde ich es Ihnen sagen. Sie haben ihn vor wenigen Tagen auf der Thurmtreppe zum ersten Mal gesehen."

„Damals sah ich ihn thatsächlich, doch —"

„Ersparen Sie sich eine neuerliche Lüge. Sagen Sie doch nicht, daß Sie bereits seine Geliebte gewesen, als man ihn verhaftete. Wenn dem so gewesen wäre, hätten Sie seinen Namen genannt und die Polizisten würden ihren Irrthum sofort erkannt haben. Ebensowenig können Sie behaupten, mit ihm im Thurm oben gewesen zu sein. Alle Zeugen sagen aus, daß Sie erst nach Hause kamen, als Saint-Briac bereits oben war und dann mit Ihrem Vater in Ihrer Wohnung blieben. Doch lassen wir das. Sie sagen, daß Sie seine Geliebte sind. Nun, es ist eben nichts unmöglich. Wenn Sie zum Beispiel sagen würden, daß Sie erst am nächsten Tage mit ihm zusammentrafen und sich sofort seinen Wünschen fügten, so könnte ich Ihnen vielleicht eher glauben."

Rosa brach in lautes Schluchzen aus.

„Sie weinen," fuhr der erbarmungslose Gatte fort. „Es kann in der That einem von Jedermann geachteten und geschätzten Mädchen sehr schwer fallen, das Geständniß abzulegen, es habe sich so leicht vergessen — und ich rathe Ihnen nicht, dies Ihrem Freund Meriadec zu gestehen, der Sie für das Musterbild der Tugendhaftigkeit hält, — noch viel weniger aber dem jungen Mann, der dort draußen ist. Wohl werden die Herren die Sache früher oder später erfahren und jetzt käme ihnen dieselbe vielleicht nicht so schwer an, als später, doch würde selbst dieses Geständniß Saint-Briac nicht rechtfertigen. Wenn er auch Ihr einziger Liebhaber ist, so sind Sie nicht seine einzige Geliebte. Und die Frau, die ich zu ihm hineingehen sah, waren nicht Sie."

„Ich schwöre, daß ich es gewesen," versetzte Rosa lebhaft, die hiermit durchaus nicht zu lügen meinte, da sie ungefähr sicher war, Malverne an der Straßenecke gesehen zu haben.

„Gut," sagte Malverne; „ich kann mich getäuscht haben. Die Frau, die ich suchte, hat ungefähr dieselbe Gestalt wie Sie und ich habe dieselbe nur von Weitem gesehen. Doch was beweist das? Höchstens nur das eine, daß die Andere noch vor Ihnen dort war."

„Wenn sich eine andere Dame bei Herrn Saint-Briac befunden hätte, würde er mich nicht empfangen haben," stammelte das Mädchen, noch immer bemüht, die schuldige Frau zu beschützen.

„Gewiß nicht, wenn Sie seine Geliebte wären — Und wollen Sie, daß ich Ihnen sage, weshalb Sie Herrn Saint-Briac besuchten? Um seine wirkliche Geliebte zu retten. Denn Sie wußten, daß er eine Geliebte habe."

„Woher hätte ich dies gewußt?"

„Das ist doch sehr einfach! Baron Meriadec erzählte vorhin, daß Herr Saint-Briac bei ihm gewesen sei. Sie waren bei seinem Besuche zugegen und hörten mit an, wie der Kapitän Herrn Meriadec und dessen Freunde bat, nicht offen gegen den Mörder vorzugehen, da ihn der Elende bedroht hatte, dem Gatten die von ihm geliebte Frau zu verrathen. Wenn Sie Herrn Saint-Briac's Geliebte wären, hätte er dies in Ihrer Gegenwart nicht sagen können."

Arme Rosa! Woher hätte sie die Gewandtheit genommen, die Worte dieses langjährigen Gerichtsmenschen zu widerlegen? Schweigend senkte sie den Kopf, während Malverne fortfuhr:

„Mit einem Wort, die Gefahr, die Herrn Saint Briac bedrohte, war Ihnen nicht unbekannt und konnte nur Ihre Sympathie erwecken. Gleich Herrn Meriadec und dessen Freunden waren auch Sie bereit, ihm beizustehen. Die Gelegenheit war günstig."

Ein Zufall hatte Sie davon unterrichtet, daß ihn seine Feinde verrathen hätten und der Gatte ihn heute unbedingt überraschen werde. Sie beschlossen, ihn zu retten, und eilten in seine Wohnung. Sie kamen gerade recht, die Frau war bereits dort, ich aber noch nicht —"

Durch diesen Scharfblick immer mehr in Erstaunen gebracht, ward Rosa immer verlegener, und Malverne, der dies wohl merkte, setzte ihr noch ärger zu.

„Als ich klingelte, versteckten Sie sich, halfen der Frau durch das Hoffenster entkommen, und jedenfalls hätten Sie denselben Weg genommen, doch vernahmen Sie offenbar, daß unser Streit immer heftiger wurde. Und da erschienen Sie, blos dem Drange Ihres Edelmuthes nachgebend, in der Thür und waren sogar heroisch genug, um sich selbst zu verleumden — — und jener Mensch nahm Ihr Opfer an! Sie wußten nicht, wer ich sei, und konnten nicht voraussetzen, daß wir so bald wieder zusammentreffen würden. Er aber wußte es und hatte nicht den Muth, Ihnen zu widersprechen und Sie für schuldlos zu erklären. Der Mensch ist doch wirklich ein Feigling!"

Rosa schauerte zusammen, wagte aber nicht zu widersprechen.

„Ich verdamme Ihr Vorgehen nicht, vermag es sogar zu entschuldigen," fuhr Malverne fort. „Nur schöne Seelen sind fähig, sich für schuldige Mitmenschen zu opfern, doch hat auch die Selbstaufopferung ihre Grenze, besonders wenn sie Unwürdige zum Gegenstande hat. Halten Sie inne, mein Fräulein, verfolgen Sie nicht weiter diese abschüssige Bahn, denken Sie an Ihren guten Ruf, an Ihre Freunde, und stürzen Sie sich nicht in Gefahr, indem Sie Menschen beschützen, deren Schuld erwiesen ist und die der Strafe nicht entgehen werden!"

Börsenbericht.

Stettin, 28 Dezember Wetter: trübe. Temp. — 4° R. Barom. 28" 1"'. Wind O

Weizen loko höher, Termine unverändert, per 1000 Klgr. loko inländ. 158—168 bez. per Dezember u. per Dezember-Januar 168 nom., per April-Mai 175,5—174,5 bez., per Mai-Juni 177—176,5 bez., per Juni-Juli 178,5 B., 178 G.

Roggen loko höher, Termine wenig verändert, per 1000 Klgr. loko inl. 115—119 bez. per Dezember und per Dezember-Januar 118 nom., per Januar-Februar 117,5 bez, per April-Mai 125—124,5 bez, per Mai-Juni 126,5 bez, per Juni-Juli 128,5—128 bez.

Hafer unverändert, per 1000 Klgr. loko pomm. 102—108.

Rüböl unverändert, per 100 Klgr. loko o. F. b. K. 48,5 B., per Dezember 47,5 B., per April-Mai 48,25 B.

Spiritus geschäftslos, per 10,000 Liter % loko o. F. verst. 94 G., loko o. F. 50er 47 G., do. 70er 31,2 G., per Dezember und per Dezember-Januar verst. 94,5 nom., per April-Mai 98,5 nom, do. 70er 33,2 nom.

Petroleum per 50 Klgr. loko 12,6 bez.

Landmarkt. Roggen 118—119, Gerste 105 bis 112. Kartoffeln 30—32. Heu 2—2,50. Stroh 18—29.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräulein Minna Radvan mit Herrn Carl Radvan (Stralsund). — Fräulein Elisabeth Beyer mit Herrn Paul Bierhals (Barth—Velgast). — Fräulein Anna Eggert mit Herrn August Hacker (Stralsund). — Fräulein Marie Kraaz mit Herrn Heinrich Grahl (Stralsund). — Fräulein Franziska Sellentin mit Herrn Kaufmann Carl Starck (Stralsund—Magdeburg). — Fräulein Gertrud Hahn mit Herrn Dr. August Dietrich (Schwedt a. O.). — Fräulein Louise Fleischer mit Herrn Albert Degering (Bergen—Braunschweig). — Fräulein Margarethe Friedrichs mit Herrn Rudolf Krüger (Splietsdorf). — Fräulein Luise Kölpin mit Herrn Referendar Otto Ziegler (Anklam).

Geboren: Ein Sohn Herrn H. Wolter (Stralsund). — Herrn Schmiedemeister Matz (Abtshagen).

Gestorben: Frau Konsul Constanze Langemak geb. Reinke (Stralsund). — Wittwe Mihr (Stoltenhagen). — Sohn Carl des Herrn C. Grundies (Stralsund).

Am Mittwoch, den 1. Februar 1888, Mittags 12½ Uhr, werden in unserem Büreau, Lindenstraße 19, zwei ausrangirte gekuppelte Personenzug-Lokomotiven nebst Tendern öffentlich verkauft werden. Die Bedingungen nebst Beschreibung der zum Verkauf gestellten Lokomotiven liegen in den Stationsbüreaus zu Berlin (Stettiner Bahnhof), Stettin (Personenbahnhof), Stargard i. Pomm., Stolp und Danzig (hohe Thor), sowie in den Büreaus des deutschen Submissions-Anzeigers und der Redaktion der Allgemeinen deutschen Submissionsberichte zu Berlin zur Einsicht aus; auch werden dieselben auf portofreie Anforderung gegen Einsendung von 50 ₰ unfrankirt von uns übersandt. Stettin, den 12. Dezember 1887. Königliches Eisenbahn-Betriebs-Amt. Eisenbahn-Direktions-Bezirk Bromberg.

Stettin, den 17 Dezember 1887.

Bekanntmachung.

Die Wohnung Nr. 3 im Kuhberg-Stift ist durch den Tod einer Benefiziatin frei geworden.

Hülfsbedürftige, unbescholtene Jungfrauen aus den gebildeten Ständen, deren Vater bereits verstorben und die das vierzigste Lebensjahr zurückgelegt haben, werden ersucht, ihre etwaigen Bewerbungen um dies Benefizium bis zum 3. Januar 1888 einschließlich an uns einzusenden. Dem Gesuche ist der Taufschein der Bewerberin und der Todtenschein des Vaters derselben beizufügen.

Der Magistrat,
Armen-Direktion.

Holzversteigerung
in der Alt-Dammer Stadtforst.

Am Dienstag, den 3. Januar k. J., von Vormittags 10 Uhr ab, sollen im **Karow**'schen Gasthofe hierselbst versteigert werden:

1. 170 Stück kieferne Bau- und Schneidehölzer I.—V. Taxklasse und zwar 160 Stück aus dem Jagen 49 des Belaufs Große Haide und 10 Stück aus der Totalität des Belaufs Rosengarten Jagen 3, 6, 23, 25, und
2. 157 Raummeter kieferne Stubben aus dem Jagen 49 des Belaufs Große Haide.

Alt-Damm, den 21. Dezember 1887.

Der Magistrat.

Katholische Gemeinde Stettin.
Donnerstag, den 29. Dezember,
Abends 7½ Uhr,
im Wolff'schen Saale:
Zur Feier des 50jährigen Priesterjubiläums des hl. Vaters Leo XIII.
Grosses Instrumental-Concert,
ausgeführt von der Kapelle des Herrn Musikdirektor **G. Pelz,**
verbunden mit
Festrede und Deklamationen.

Concert-Programm.
1. Mendelssohn: Ouverture zu „Ruy Blas".
2. Gade: Weihnachtsglocken.
3. Härtel: Ständchen. Cello-Solo mit Orchester.
4. Beethoven: 2. Symphonie (D dur) op. 36.
5. Viviani: Armonia religiosa.
6. Weber: Ouverture zu „Oberon".
7. Mendelssohn: Violin-Concert.
8. Schumann; Nordisches Lied (Streichquartett).
9. Massenet: Scénes pittoresque.
10. Magazarri: Pius-Hymne.

Billets à 30 ₰ sind im Vorverkauf zu haben bei den Herren: Gebr. Ortmeyer, gr. Wollweberstraße, R. Lehmann, Pölitzerstraße 12, J. Menge, gr. Lastadie 61, J. Lückert, Grabow, Lindenstraße 50a, sowie im Pfarrhause parterre links.

Für Kinder bis zu 14 Jahren freies Entree.

Billets für Gäste, welche durch Gemeinde-Mitglieder eingeführt werden können, à 50 ₰.

Der Reinertrag ist für die Armen unserer Gemeinde bestimmt, und werden in Hinsicht auf diesen guten Zweck Mehrbeträge dankbar entgegengenommen.

Eingang nur von der Kronenhofstraße.

J. Hirschberger,
Pfarrer.

„Sie wollen sie tödten! — — und ich will sie retten!“ rief Rosa aus, ohne zu bedenken, daß sie durch diese Worte ihre Lüge beinahe schon eingestanden hatte.

„Und wenn ich sie auch tödten wollte?“ sagte Malverne nunmehr in heller Wuth; „wenn ich das ehrvergessene Geschöpf erwürgen würde, das meinen Namen schändete? Wenn ich dem falschen Freunde, der mich betrog und hinterging, meinen Degen durch den Leib rennen würde? Meinen Sie vielleicht, ich lasse es mir an dem einfachen Prozeß genügen? — Oh nein, mein Fräulein! Das Urtheil ist bereits gefällt über die Beiden und ich werde keine Gnade walten lassen!“

„Sie sind unschuldig!“ rief das Mädchen erschrocken aus, das bereits im Begriffe gewesen war, Alles zu gestehen, als es die furchtbaren Drohungen des Gatten neuerdings einhalten ließen. „Herr Saint-Briac hat außer mir keine Geliebte.“

„Schon wieder!“ rief der Untersuchungsrichter aufgebracht aus, der schon gemeint hatte, den Widerstand des Mädchens gebrochen zu haben. „Sie verharren bei Ihrer grundlosen Behauptung? Vergessen Sie nicht, Fräulein, daß ich sehr leicht Menschen finde, die Sie Lügen strafen können.“

Rosa erbleichte; sie begriff, was Malverne hiermit sagen wollte.

„Bevor wir indessen so weit kommen, will ich Ihnen noch einmal beweisen, daß Sie nicht die Geliebte jenes Menschen sein können. Vor allem würden Sie, wenn Sie das wären, nicht in dem Hause des Barons Meriadec wohnen — außerdem mußten Sie bedenken, daß Sie den wackeren Mann, der Sie in sein Haus aufgenommen, hierdurch eine sehr sonderbare Rolle spielen lassen — — Seine Wohnung würde Ihrem Leichtsinn zum Deckmantel dienen — — Leugnen Sie also oder gestehen Sie — — Sie schweigen? — — Ich verstehe und es bleibt mir nichts Anderes übrig, als die beiden Elenden zu züchtigen.“

„Haben Sie Erbarmen mit ihnen, denn sie sind unschuldig!“

„Sie sind also doch die Geliebte Saint-Briac's? Wir wollen sehen, ob Sie diese Behauptung auch in Gegenwart Ihrer Freunde aufrecht erhalten!“

Und ohne die Antwort des Mädchens abzuwarten, öffnete er die Thür.

„Treten Sie ein, meine Herren,“ sagte er.

„Endlich!“ brummte Daubrac, der seit einer Viertelstunde seine Ungeduld kaum mehr zu zügeln vermochte.

„Da sind wir,“ sagte Meriadec.

Sie traten ein und waren nicht wenig erstaunt, als sie Rosa zitternd, halb bewußtlos in einem Armstuhl lehnen sahen.

Sie wollten zu ihr hineilen, doch hielt sie der Untersuchungsrichter auf.

„Ich bitte Sie, mich vorerst anzuhören,“ sagte er. „Sie sind ein ritterlicher Mann, Baron Meriadec, Sie nicht minder, Herr Daubrac; ich darf vor Ihnen sprechen, da ich überzeugt bin, daß Sie über die Sache Schweigen bewahren werden, wenigstens insolange dieselbe nicht beendet ist.“

„Verzeihen Sie,“ unterbrach ihn Daubrac; „wir sind zum Untersuchungsrichter gekommen, um ihm die Anzeige eines neuerdings begangenen Verbrechens.“

„Ich bin nicht mehr Untersuchungsrichter!“ warf Malverne ein. „Noch heute Abend reiche ich meine Demission ein. — Ich bin hier blos ein schmählich beleidigter und hintergangener Mann, der sich Beweise — noch dazu von Ihnen, meine Herren, verschaffen will.“

Meriadec und Daubrac blickten sich gegenseitig an. Beide hatten den einen Gedanken — nämlich den, daß der Untersuchungsrichter wahnsinnig geworden sei, doch wußten sie nicht, was sie von Rosa halten sollten, die den Blick nicht zu ihnen zu erheben wagte.

„Bitte mir einen Augenblick Gehör zu schenken,“ fuhr Malverne fort. „Ich erhielt heute einen anonymen Brief. — —“

„Dies ist jetzt in der Mode!“ rief Daubrac aus. „Vorgestern erhielt auch Kapitän Saint-Briac einen Brief ohne Unterschrift. — —“

„In welchem man mir mittheilte, daß Herr Saint-Briac der Geliebte meiner Gattin sei. —“

(Fortsetzung folgt.)